
KÖNIGS ERLÄUTERUNGEN

Band 330

Theodor Fontane, *IRRUNGEN, WIRRUNGEN*

von Martin Lowsky

PRÜFUNGSAUFGABEN MIT MUSTERLÖSUNGEN

In Ergänzung zu den Aufgaben im Buch (Kapitel 6) finden Sie hier zwei weitere Aufgaben mit Musterlösungen. Die Zahl der Sternchen bezeichnet das Anforderungsniveau der jeweiligen Aufgabe.

Aufgabe 5 ***

Bis zum 15. Kapitel spielt der Roman *Irrungen, Wirrungen* größtenteils im Dörr'schen Garten. Interpretieren Sie das Motiv des Gartens.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

Das Bild des Gartens im Roman hat zwei verschiedene Aspekte.

Botho **fühlt sich wohl** in dem Garten und dem dazugehörigen schlichten Haus, in dem Lene mit ihrer Mutter wohnt. Begeistert nennt er „das Haus und diesen Herd und dann den Garten“, wo es sich gut leben lasse (S. 18), und beim endgültigen Abschied sagt er zu Lenes Mutter: „Ich bin hier so gern gewesen und so glücklich.“ (S. 81) Botho lebt sich hier so ein, dass er das Ständedenken fallen lässt; der Garten ist für ihn eine soziale Utopie. Die Gartenatmosphäre steht in einem seelisch stärkenden Kontrast zur Großstadt und zum Militärleben. Entsprechend stellt Botho fest: Ein so gutes Getränk wie hier habe er „heute im Klub [...] nicht“ gehabt (S. 23). Kurz gesagt: Botho fühlt sich hier wie im Paradies.

Dieses Wohlgefühl Bothos ist ein wichtiger Bestandteil seiner Liebesbeziehung zu Lene. Er kann sich Lene ohne diesen Garten gar nicht denken; als er Gideon von Lene berichtet, schwärmt er von der „Abgeschlossenheit und Stille“ des Gartens (S. 109). Wenn Botho das „Gartengitter“ durchschreitet (S. 81 f., S. 109), beginnt oder endet seine Hingabe an Lene.

Botho bemüht sich auch gezielt darum, dass er den Garten als etwas Angenehmes erlebt. Er kommt einmal alkoholisch „angeheitert“ dort an, nach dem Genuss einer „Maibowle“ (S. 17); so kann er sich leicht in die Gartenwelt einleben. Als ihn im Garten seine Mutter einfällt, die ihn bei der Gartenarbeit geschlagen hat, schiebt er diesen Gedanken rasch beiseite (S. 26).

Jedoch hat der Garten auch **alltägliche** und **bittere** Seiten. Die Vorstellung, die Botho von diesem Garten hat, ist unvollständig. Er erlebt den Garten ja nur als Gast und als müßiggängerischer Adliger und erst am Abend, wenn es still wird (wenn die „märchenhafte Stille“ beginnt, wie es im 1. Kapitel heißt; S. 5). Die Wörter „versteckt“/„verborgen“ im 1. Absatz des Romans warnen vor einer oberflächlichen Sicht. Die alltäglichen und bitteren Seiten sind:

- Der Garten ist Teil einer kommerziellen Gärtnerei, mit der Familie Dörr ihren Lebensunterhalt verdient und in der die Kunden gelegentlich „die Betrogenen“ (S. 10) sind. Herr und Frau Dörr und ihr behinderter Sohn bzw. Stiefsohn sind eine Familie mit vielen Streitgesprächen.
- Das Wohnhaus beim Garten ist auch der Ort, wo Lene ihre anstrengende Heimarbeit ausführt (Lene arbeitet als Kunststickerin für die Firma „Gebrüder Goldstein“; S. 85), im 3. Kapitel plättet sie (S. 12). Lene hat viel zu tun und erscheint daher Botho „blass“ (S. 17). Die Enttäuschung, dass Botho einmal sein Kommen absagt, überwindet sie durch fleißiges Arbeiten: „je mehr Arbeit, desto besser“ (S. 16).
- Für Lene bedeutet der Garten Einengung. Sie würde gern mit Botho woanders spazieren gehen; die vornehme „Lästerallee“ ist ihr lieber als die „Buchsbaumrabatten“ im Garten (S. 27). Das Gefühl der Einengung verliert Lene bei ‚Hankels Ablage‘: Da fühlt sie sich „sofort angeheimelt“, da verliert sie ihre Herbheit (S. 52) – nicht daheim in ihrem Garten, den sie im zweiten Teil des Romans sogar aufgibt und in eine bessere Wohnung zieht (S. 91 f.)

Der Garten vermittelt einen unfreundlichen Eindruck auch dadurch, dass hier ernste Gespräche stattfinden. Hier sagt Lene zu Botho, sie sehe „klar und gewiss“, dass er eines Tages „wegfliegen“ werde (S. 27), hier erzählt Frau Dörr von ihrem dreisten Liebhaber von einst (S. 7). Auch befürchtet Lene, dass Botho sich so sehr dem Garten und seinem Inventar hingibt, dass er sie vernachlässigt: „hab ich dich nur noch halb“ (S. 25). In einem tieferen Sinn erinnert damit dieser Garten wieder an das biblische Paradies, in dem auch bittere Gespräche und Ereignisse abliefen. Auch ähneln Botho und Lene dem Paar Adam und Eva, die aus dem Garten vertrieben wurden. Freilich verlassen Botho und Lene den Garten, letztlich weil sie es wollen (Botho beendet das Liebesverhältnis mit Lene, S. 82; Lene zieht um, S. 91 f.).

In der zweiten Hälfte des Romans ist der Garten kein Schauplatz mehr. Diese **Distanzierung vom Garten** wird schon im ersten Satz des Romans angekündigt (eine Gärtnerei „befand sich“, heißt es, nicht: ‚befindet sich‘), und sie ist ein moderner Zug des ‚Großstadtromans‘ *Irrungen, Wirrungen*. In das Häusermeer der Großstadt passt der enge Garten mit seinem ländlichen und auch primitiven Zuschnitt nicht mehr hinein.

Aufgabe 6 **

Käthe berichtet von Frau Salinger und Mr. Armstrong, Bekanntschaften aus ihrer Kur. (20. und 25. Kapitel; S. 104–107 und S. 130–132).

a) Erörtern Sie Käthes Berichte und die Erfahrungen, die Käthe hier macht.

b) Beurteilen Sie diese Berichte und Erfahrungen Käthes im Hinblick auf das gesamte Roman-geschehen.

Mögliche Lösung in knapper Fassung:

a) Frau Salinger ist eine „Bankierfrau“ aus Wien (S. 104), Mr. Armstrong ein schottischer Offizier (S. 130). Diese zwei Bekannten aus der Welt der Finanzen bzw. des Militärs müssten Käthe eigentlich fernstehen. Käthe beweist ihre Offenheit, indem sie sich für die beiden interessiert und Anregungen von ihnen aufnimmt.

Frau Salinger verwöhnt ihre kleine Tochter. Käthe denkt dabei an Erziehung („Ich würde strenger sein“, S. 105) und an menschliche Veranlagungen („ein geheimnisvoll naschiger Zug“ liege in dem Kind; S. 107) und gewinnt die grundsätzliche und sogar selbstkritische Erkenntnis: „Unsere Wünsche bedürfen doch beständig einer strengen und gewissenhaften Kontrolle.“ (S. 106). Mr. Armstrong sagt, dass die schottischen Kriegshelden Pferdediebe gewesen seien, „und er könne nicht finden, dass ein großer Unterschied sei zwischen Länderraub und Viehraub“ (S. 131). Käthe nimmt dazu nicht Stellung, berichtet aber diese Worte ihrem Mann, der damit als Offizier gewiss in seiner Berufsehre getroffen wird.

Ferner erlebt Käthe, dass Frau Salinger sich ungeniert schminkt („kirschrot“ die Lippen; S. 106) und dass Armstrong ähnlich ungeniert von seiner Haut berichtet (manchmal „eine Haut wie ein Baby“; S. 131). Käthe lässt sich von der Ungeniertheit und von Armstrongs Gesprächslust faszinieren. Sie selbst hat ja schon immer gern geplaudert, und durch Armstrongs Verhalten wird ihr zu ihrer Freude klar, dass man auch im ungezwungenen Plaudern ernsthafte Dinge sagen und wichtige Anstöße geben kann. In diesem Sinne lässt sie sich von Armstrong verführen; sie wünscht sich nun von ihrem Mann Botho ein solches Verhalten. Sie sagt zu ihm vorwurfsvoll: Er solle nicht so gründlich sein („du bist der gründlichste“), er solle „mehr einfach und harmlos plaudern“ (S. 132). Die Kurbekanntschaften machen Käthe die positiven Seiten ihrer Lust am Plaudern bewusst.

b) Durch das Motiv der Kurbekanntschaften werden manche Tendenzen des Romangeschehens verstärkt. Erstens wird Käthes Charakter deutlicher konturiert: Käthes Lust am Plaudern erhält hier eine besondere Qualität. Diese Lust ist gesteuert von dem Wissen oder dem Gefühl, dass man auch im scheinbar leichten Dahinreden Ernsthaftes äußern oder andeuten kann, und damit erweist sich Käthe als ein ernsthafter Mensch. Wir Leser spüren nachträglich: In Käthes Monolog vor der Abreise in die Kur („Nun, ich denk es mir so“ usw.; S. 97 f.) steckt viel Tiefsinn; etwa wenn Käthe „Industrielle“ lobt, die „unterseeische Telegraphen“ legen (S. 98). Hier nur „Schwatzhaftigkeit“ zu sehen (S. 98), ist ein zu enger Blick.

Zweitens bekräftigt sich in den Kurbekanntschaften das Bestreben des Romans, den damaligen gesellschaftlichen Wandel abzubilden. Das selbstbewusste Auftreten der Bankiersgattin Salinger (sie ist vermutlich Jüdin, wie der Name ihrer Tochter „Sarah“ andeutet) und der Spott Armstrongs über kriegerische Heldentaten und obendrein das Interesse der Adligen Käthe für diese beiden zeigen dies: In dieser Gesellschaft beginnen Adel und Militär ihr Gewicht zu verlieren. Bezeichnend ist, dass Käthe offenbar neidisch ist auf Frau Salinger, als diese in Köln auf vornehme Weise abgeholt wird („durch Oppenheims Equipage“, die Kutsche eines Bankiers; S. 106) und von ihrem Gynäkologen berichtet, dem berühmten Scanzoni (S. 105).

Drittens führt Käthe, indem sie ihre Aufmerksamkeit auf die Wienerin Salinger und auf den Schotten Armstrong richtet, der sogar in Indien tätig gewesen ist (S. 130), den Blick weit über Preußen hinaus. (Der Kurort Schlangenbad gehörte noch zu Preußen.) Durch dieses Einbeziehen von Menschen aus anderen Ländern mit Erfahrungen in anderen Erdteilen – Gideon Franke, der Amerikafahrer, ist hier auch zu nennen – erfährt der in Preußen spielende Roman eine Art von Globalisierung. Der Roman betont somit: Die Preußen und ihre geistige Welt sind nicht allein maßgebend in der Welt.